



# PREDIGT VON BISCHOF DR. HELMUT DIESER

IN DER JAHRESSCHLUSSANDACHT IM HOHEN DOM ZU AACHEN  
31. DEZEMBER 2022



*>> Eine Kirche, die mitten in der Gesellschaft Hoffnung wecken kann, die Unrecht, Stumpfsinn und Brutalität nicht das Feld überlässt, sondern Mut machen kann, das ist eine Kirche, die Menschen näher heranzuführt an Gott. <<*

*Bischof Dr. Hemut Dieser*

## **Liebe Schwestern und Brüder,**

in der Soziologie beschreibt man sogenannte Mega-Trends. Das sind gesellschaftliche Entwicklungen, die ablaufen, ohne dass Sie oder ich das wesentlich verändern könnten.

*>> Darin liegt ihr Auftrag von ihrem Herrn selbst: hinausgehen und allen das Evangelium verkünden. Das geht aber nur, wenn wir wahrhaben, was wahr ist, was dran ist, was geschieht.<<*

Eine Umschreibung dafür lautet: Lawinen in Zeitlupe. Eine Lawine kann keiner stoppen. Auch wenn sie in extremer Zeitlupe, ganz langsam erfolgt, vielleicht so langsam, dass wir heute oder morgen nichts davon merken, dafür aber jedes Jahr etwas mehr: Sie geht weiter. Mega-Trends verändern unsere Lebenswelt. Wer sie nicht wahr haben will, gerät langsam immer mehr in die Enge und verliert den Anschluss. Ich sage allgemein: Ältere Menschen können sich das erlauben, jüngere nicht! Und wer sich das ebenfalls nicht erlauben darf, das ist unsere Kirche! Denn sie muss immer neu den Anschluss suchen!

Darin liegt ihr Auftrag von ihrem Herrn selbst: hinausgehen und allen das Evangelium verkünden. Das geht aber nur, wenn wir wahrhaben, was wahr ist, was dran ist, was geschieht.

Dann aber können wir sogar in einen Mega-Trend hineingehen!  
Denn anders als eine reale Lawine überrollt eine Lawine in Zeitlupe ja nicht schlagartig alles und zerstört es, sondern in der richtigen Geschwindigkeit können wir im Strom des Trends selbst mitgehen und uns verändern und erkennen und nutzen, was neu und anders möglich ist.

Heute will ich mich mit einem Mega-Trend auseinandersetzen, der uns als Kirche direkterweise betrifft. Er heißt Säkularisierung. Damit ist gemeint: in unseren westlichen Gesellschaften sehen immer mehr Menschen keinen Vorteil, keinen Mehrwert mehr darin, das eigene Leben in religiösen oder kirchlichen Bezügen zu leben und zu deuten. Gott wird im Alltag nicht vermisst. Gott zu suchen macht im Alltag keinen Sinn. Gott gerät in Vergessenheit. Hier und da, an Knoten und Wendepunkten des Lebens, tut es gut, ein Ritual, ein Sinnangebot wahrzunehmen, das über die Gegenwart hinaus denkt und fühlt. Gott vielleicht, Spiritualität ohne Gott geht aber auch! Gott hingegen jeden Tag ernst nehmen, den Alltag mit Gott leben, regelmäßig beten, glauben und im Glauben Orientierung, Vergewisserung suchen, sich in seinen Wertvorstellungen und Verhaltensweisen anfragen und bestimmen lassen von religiösen Deutungen, das ist für immer mehr Menschen einfach nur schräg, seltsam, wirkt verdächtig: Hast du das denn nötig? Was stimmt denn nicht mit dir? Säkularisierung heißt, dass das Leben für immer mehr unserer Mitmenschen einfach so stimmt - ohne Gott.

Dementsprechend verlieren die religiösen Einrichtungen unserer Gesellschaft rasch an Bedeutung: Feiertage sind Urlaubs- und Brückentage und als solche sind sie prima! Kirchen füllen sich nicht mehr und müssen als Gottesdienstorte aufgegeben werden.

Auch die vielen Kirchengaustritte im vergangenen Jahr folgen dem Trend der Säkularisierung. Ja, es gibt Ärgernisse und Skandale in unserer Kirche, die diesen Schritt auslösen. Aber angebahnt hat sich dieser Schritt meistens schon länger. Austreten ist in der Situation des Ärgernisses dann deshalb die richtige Lösung, weil die Menschen den Wert der Mitgliedschaft nicht mehr so spüren, dass das dagegen ankäme. Es geht doch ohne Kirche! Und sich daran zu gewöhnen, das geht schnell. Dass Menschen in die Kirche zurückkehren, ist viel seltener, als dass sie endgültig austraten bleiben.

Mit den zunehmenden Austritten aber verliert die Kirche als Institution an Gewicht. Die Politik reagiert darauf. Nähe zur Kirche kann Stimmen kosten. Nähe zur Kirche kann verdächtig machen. Die Verbrechen des sexuellen Missbrauchs liegen noch immer nur in der Kirche unter dem Lichtstrahl der Öffentlichkeit, das erlaubt es anderen gesellschaftlichen Institutionen, noch weithin in der Deckung zu bleiben.

Und unser Antrieb zur Aufarbeitung und zur Prävention dieser Verbrechen darf ja auch gar nicht zuerst der Kirche und ihrem Renommee gelten, sondern muss den Betroffenen des Miss-

brauchs dienen. Ihretwegen, damit sie endlich Recht bekommen, müssen wir aus dem Dunkelfeld und dem Vertuschen ins Licht gelangen!

*>> Und dazu gehört auch eine neue oder sich immer wieder bestätigende Plausibilität der Gemeinschaft in der Kirche!<<*

Jedenfalls verliert unsere Kirche auch durch die Anstrengungen zur Aufklärung der Verbrechen immer mehr an Glaubwürdigkeit. Und das fließt mit großer Wucht zusammen mit dem Mega-Trend der Säkularisierung und verstärkt massiv das gesellschaftliche Fremdheitsgefühl, die Abwendung, die Überzeugung: Wozu brauchen wir denn eine solche Kirche noch?

Lawine in Zeitlupe. Manchmal mit mehr Geschwindigkeit, dann wieder langsamer. Aber diese Frage, die der Mega-Trend ganz nach oben drückt, wird immer drängender: Wozu Kirche? Und wenn ja: Wie? Wie anders? Sehr wichtig ist dabei das Folgende: Trotz aller Plausibilität, die das Leben ohne Gott im öffentlichen Bewusstsein hat und trotz der Skandale in unserer Kirche, ist die Austrittswelle nicht total. Es bleiben mehr Menschen in der Kirche als gehen. Und was ist mit denen? Haben die nicht zu recht Erwartungen an die Kirche? Verbinden diese Menschen nicht weiterhin große Hoffnungen mit ihr? Und wenn es vielleicht ganz und gar verschiedene und vielfältige Gründe sind, warum Menschen nicht austreten: Wie können immer mehr von ihnen heute tiefer spüren, dass sie eine lebenswerte Heimat in der Kirche

haben, dass sie etwas finden, das dem realen Leben hilft, das Menschlichkeit und menschliches Miteinander bereichert, ja sogar heilt und versöhnt? Ja, wir müssen in den Mega-Trend, in diese „Lawine in Zeitlupe“, mitten hineingehen, sie ernst nehmen, mit ihr mitgehen und Wege suchen, wie Menschen nicht nur diese alles überziehende Plausibilität des Säkularen, sondern auch eine überraschende und beglückende Plausibilität des Glaubens heute neu erfahren und für ihr Leben nicht mehr verlieren wollen! Und dazu gehört auch eine neue oder sich immer wieder bestätigende Plausibilität der Gemeinschaft in der Kirche!

Die Wege dahin können nur vielfältig sein! Zu den am meisten diskutierten Ergebnissen des Heute-bei-dir-Prozesses gehört: In der Ausrichtung unserer Pastoral und der Seelsorgestrukturen erwarten wir nicht mehr, dass die Menschen der jüngeren Generationen eine Totalheimat in der eigenen Territorialpfarrei anstreben oder erleben, in der man von Generation zu Generation einfach dazu gehört und das ganze Leben und Katholischsein sich dort abspielt. Sondern immer mehr kommt es schon jetzt und künftig darauf an, dass es ganz viele verschiedene Möglichkeiten zur Begegnung mit dem Glauben geben muss. Orte und Anlässe, Aktivitäten und Einrichtungen, die nah am Leben sind und wie eine Tankstelle, ein Kraft- und Erneuerungsort für den Glauben, für die Gemeinschaft und die Nächstenliebe wirken. Dort finden Gespräche statt, gute und tiefe Gespräche, dort finden gemeinsame Aktivitäten statt, dort wird Kirche neu erlebt und anderes mehr, und immer geht es um das Leben von heute mit

seinen Schönheiten und seinen Krisen, seinem Leid und seinen Hoffnungen. Nur in solche existentiellen Plausibilitäten hinein kann das Evangelium selbst plausibel werden. Nur mitten im Leben findet die Kircheng Zugehörigkeit ihren plausiblen und ungefährdeten Platz.

Heute möchte ich diese Plausibilität des Glaubens mit ihnen suchen im vielleicht säkularsten Lebensbereich überhaupt, im Bereich der Politik. Was für ein Jahr war das! Seit zehn Monaten tobt ein verbrecherischer Angriffskrieg in Europa. Die Ukraine soll erobert und Russland einverleibt werden, und wenn das militärisch nicht gelingt, dann doch so zerstört, dass sie nicht mehr weiterexistieren kann, dass die Menschen in diesem Winter millionenfach erfrieren und verhungern und massenhaft zur Flucht gezwungen werden, um so auch unsere westlichen demokratischen Gesellschaften zu destabilisieren, ja am liebsten auch zu zerstören. Das ist in den Augen der meisten Beobachter die erkennbare Strategie, mit der das russische Regime ungebrochen weiter vorgeht.

Irgendwie hat uns alle das in Deutschland auf dem falschen Fuß erwischt. Zwar spricht die Politik von einer „Zeitenwende“, doch keiner weiß heute, wohin das alles führt: Wie kann diese Aggression gestoppt werden? Wie kann die Ukraine ihr Selbstbestimmungsrecht in Frieden und Gerechtigkeit erlangen? Wie kann Russland nach diesem Krieg eine innere Umkehr und Erneuerung finden? Wie verändert das alles die Gewichte in Europa und in der Welt im Ganzen?

Nicht weniger dramatisch sieht die Welt noch weiter im Osten aus: Im Iran unterdrückt und tötet das Mullah-Regime die eigene junge Bevölkerung, die sich ein anderes Leben erkämpfen will. Demonstranten, die erst in den zwanziger Jahren ihres Lebens stehen, werden öffentlich am Galgen ermordet. In China hat die Einparteien-Diktatur eine totale digitale Überwachung der gesamten Bevölkerung errichtet, jeder Protest wird niedergeschlagen. Und auch nach außen zeigt sich China politisch und wirtschaftlich zunehmend dominant und aggressiv. Noch weiter östlich, in Myanmar, hat das Militär die Macht an sich gerissen und ermordet im eigenen Volk alle, die Widerstand leisten.

„Die Welt ist auf dem Weg in eine Phase der Konfrontation“, sagt unser Bundespräsident, „obwohl sie doch noch dringender denn je auf Kooperation angewiesen wäre. Klimawandel, Artensterben, Pandemien, Hunger, Migration, nichts davon lässt sich lösen ohne die Bereitschaft und den Willen zu internationaler Zusammenarbeit“, so Bundespräsident Steinmeier in einer Rede im vergangenen Oktober.<sup>1</sup>

*>>Die Krisen, die wir erleben, sind ja allesamt von Menschen gemacht. Wie können wir Menschen, die Krisen und Kriege herbeiführen, die alles Leben bedrohen und vernichten können, wie können wir vor uns selber sicher werden? <<*

Wie nun geht dieser bedrängende Einblick in die politische Lage von heute zusammen mit dem Mega-Trend der Säkularisierung?

Gott kommt in einer solchen politischen Lagebeschreibung nicht vor. Eine der Errungenschaften der modernen Staatsauffassung ist es ja, dass auch der Staat unseres Grundgesetzes religiös neutral ist. Staat und Kirche müssen als zweierlei verstanden werden und sich als verschiedene Gemeinschaftsformen entfalten. Zum Staat gehören alle, zur Kirche immer weniger Menschen. Eine sich zunehmend säkularisierende Gesellschaft gerät durch wachsende politische Bedrängnisse und Ungewissheiten in eine immer tiefere Ernüchterung, und die lautet:

Wir sind uns völlig selbst überlassen! Die Krisen, die wir erleben, sind ja allesamt von Menschen gemacht. Wie können wir Menschen, die Krisen und Kriege herbeiführen, die alles Leben bedrohen und vernichten können, wie können wir vor uns selber sicher werden? Nicht von ungefähr nennen sich ja bestimmte politische Aktivisten in Deutschland „Letzte Generation“, als ob es bald so weit sei, dass der Mensch sich selbst und der Schöpfung endgültig den Garaus macht. Ich will ein Zitat des heute hochbetagten früheren amerikanischen Außenministers Henry Kissinger aus dem Jahr 2014 anführen, das diese ungeheure Ernüchterung auf den Punkt bringt, weil in der Politik Menschen nur auf sich selber stoßen.

Er schrieb: „Die reale Politik operiert jenseits von Sieg und Niederlage. Es gibt keine Befriedung in der Politik, denn Politik bedeutet geteilte Unzufriedenheit“<sup>2</sup>.

Geteilte Unzufriedenheit: Wären die Klimaaktivisten damit zufrieden? Sind die radikalen Gruppierungen, die unseren Staat in Frage stellen, damit einverstanden, die sogenannten „Reichsbürger“ zum Beispiel? Ich möchte Kissinger Recht geben: Politik, also die Aushandlung der öffentlichen Angelegenheiten aller, kann nicht auf Sieg und Niederlage bauen, denn das ist ja gerade das Ende der Politik: der Krieg, der den eigenen Sieg und die Niederlage der anderen erzwingen will. Politik muss vielfältige Unzufriedenheiten teilen können und immer wieder Kompromisse schließen. Völlige Befriedung kann die Politik niemals aus eigenen Mitteln herstellen. Muss das nicht im Mega-Trend der Säkularisierung immer ernüchternder auf die Menschen wirken?! Wenn eben nicht durch die Politik, ja wo und wie denn sonst findet der Mensch Befriedung, nicht nur persönlich, sondern gesellschaftlich, öffentlich, so dass wir tatsächlich gemeinsam Unzufriedenheit teilen können und der Versuchung widerstehen, uns zu radikalisieren und mit immer mehr Intoleranz, Unterdrückung und Gewalt gegeneinander vorzugehen?

*>>Politik muss vielfältige Unzufriedenheiten teilen können und immer wieder Kompromisse schließen. Völlige Befriedung kann die Politik niemals aus eigenen Mitteln herstellen.<<*

Mitten in der Säkularisierung, so wage ich zu behaupten, braucht es Menschen, viele Menschen, immer mehr Menschen, die ihre Unzufriedenheiten jenseits der Politik bewältigen können, die der Politik keinen Sinnüberbau aufdrängen müssen, den sie nicht

hat und nicht einlösen kann! Menschen, die andere Quellen kennen von Hoffnung und von Zuversicht von Mut zur Vorläufigkeit, von Bereitschaft zu geben auch ohne Gegenleistung, aber um des gemeinsamen Wohles aller willen.

Liebe Schwestern und Brüder, am Ende dieses krisenhaften Jahres 2022 wage ich mit Demut und Dankbarkeit zu sagen: Diese Quellen gibt es! Sie fließen, und sie fließen in unserem christlichen Glauben. Es kommt darauf an, dass immer mehr Menschen sie entdecken und wir Mut und Kraft gewinnen aus ihnen zu schöpfen und mit den Menschen an diese Quellen zu gehen, so dass sie in ihnen selbst zu fließen beginnen.

Davon spricht in der zweiten Generation der Ur-kirche nach der Apostelzeit der Schreiber des Epheserbriefes, ein Schüler des Apostels Paulus: *„Ich beuge meine Knie vor dem Vater, von dem jedes Geschlecht [...] seinen Namen hat“*, so beginnt er ein begeistertes und begeisterndes Gebet.

Der Gott, an den wir glauben, hat jedes Geschlecht und jede Generation der Menschheit hervorgebracht und er tut es weiterhin. Allen, die je leben und gelebt haben, ist er Schöpfer und Vater und gibt er ihnen Lebensrecht und Lebenskraft. An diesen Gott glauben heißt: Orientierung haben, woher das Leben kommt, warum es Menschen gibt, warum in jeder Generation neue Lebenskraft von Gott in unsere Welt kommt.

Rassismus, Generationenkonflikte, Fundamentalismus und religiöse Dominanz finden ein bleibendes Gegengewicht, wenn wir das glauben: Gott ist der Vater und der Lebensgeber aller Menschen und Kulturen! Gott hört nicht auf, die Menschen zu wollen und ihnen zum Leben zu verhelfen.

*>>An diesen Gott glauben heißt: Orientierung haben, woher das Leben kommt, warum es Menschen gibt, warum in jeder Generation neue Lebenskraft von Gott in unsere Welt kommt. <<*

*Beugen wir im Glauben vor diesem Gott die Knie, wie der Apostel sagt, damit keine Menschengewalt uns unterwerfen, damit die Säkularität der Politik uns nicht radikalisieren kann!*

Dann spricht der Apostel vom „*inneren Menschen*“: Er bittet, dass durch den Geist Gottes die Glaubenden *an Kraft und Stärke zunehmen*. Das heißt, dass sie im eigenen Leben zuhause sind nicht irgendwie, so einigermaßen zufrieden, sondern mit einem Übergewicht von Zutrauen, von Staunen und Erwarten, von Mut und Geliebtsein.

Am wichtigsten ist dieses zuletzt Genannte: Geliebtsein. Denn das kann keiner sich selber geben. Und kein noch so lieber Mensch kann mir davon genug geben. Geliebtsein muss total sein! Geliebtsein, das nicht an mir oder an dir oder an den anderen scheitert und das sich nicht zum Kündigen und zur Scheidung gezwungen sieht, nur solche Liebe kann uns Menschen erlösen und heilen! Solches Geliebtsein kommt aber nicht aus eigenen Quellen, aus

Erfolgen oder Leistungen, sondern das kommt von Christus, von seiner Liebe, die aus Gott stammt und die von der Krippe bis ans Kreuz gegangen ist. *Die Liebe Christi erkennen*, sagt der Apostel, heißt erkennen, dass sie nie zu Ende geht, sondern alles übersteigt, was Menschen von sich aus begreifen oder zustande bringen. All das liegt im Glauben an Christus und solche innere Dynamik löst der Glaube aus, *mehr als wir selbst erbitten oder uns ausdenken können*, sagt der Apostel. Was aber im „inneren Menschen“ in solcher Fülle und mit solchem Übergewicht aufbrechen und wohnen kann, das allein führt zum Zufriedensein. Und solches Zufriedensein ist fähig, die geteilten Unzufriedenheiten der Welt und ihrer säkularen Politik zu ertragen, ja mehr noch: ihr etwas Urmenschliches hinzuzufügen und in ihr mächtig werden zu lassen: das ist die Kraft der Hoffnung!

Ich will zum Schluss eine Frau zitieren, die von diesem Wunder der Hoffnung voll Staunen spricht. Sie heißt Irina Scherbakowa. Sie ist Russin und war die Leiterin der russischen Menschenrechtsorganisation Memorial, die sich für die Aufarbeitung des stalinistischen Terrors in der Sowjetunion und für Menschen- und Bürgerrechte im heutigen Russland einsetzte, bis sie vor einem Jahr vom russischen Staat verboten wurde. Memorial hat im Oktober dieses Jahres zusammen mit zwei anderen Empfängern den Friedensnobelpreis erhalten. Und Irina Scherbakowa hat am 4. Dezember in Hamburg den Marion-Dönhoff-Preis bekommen.

Anlässlich der Preisverleihung sagte sie in Hamburg<sup>3</sup>: „[...] wenn man sein ganzes Leben von einer Diktatur zertreten sieht, seine Lebenswelt von Stumpfsinn und Brutalität zerstört, besteht die Gefahr, aber auch die Verlockung der Hoffnungslosigkeit. Doch wo Hoffnung verschwindet, nimmt bald Verbitterung und Ohnmacht ihren Platz ein. Aber das ist genau das Ziel von Diktaturen wie jener in Russland“. Sie schildert, wie sie Frauen befragte, die die Kerker und Gulags Stalins überlebt hatten. Viele hätten gesagt: „Ich habe gehofft. [...] Ich habe einfach nur gehofft [...], nicht in Lagerstaub verwandelt zu werden“. So bezeichneten die Aufseher im Lager die Gefangenen: Lagerstaub. „Und das bedeutete, den Freundinnen zu helfen, aus ebendiesem Lagerstaub und Müll wunderbare Sachen zu basteln: Ikonen, Büchlein, Stickereien“. Scherbakowa sagt dazu: „Für mich lag in diesen Schilderungen ein ganz konkreter Beweis dafür, dass es nichts Menschlicheres gibt als diese Hoffnung. Ein Mensch, der an seiner Würde, Selbstständigkeit und Einzigartigkeit festhält, ist für jede Diktatur wohl das am meisten verhasste Subjekt. Überall, wo sie diese Menschen findet, versucht sie, sie zu zermürben“.

*>>Und solches Zufriedensein ist fähig, die geteilten Unzufriedenheiten der Welt und ihrer säkularen Politik zu ertragen, ja mehr noch: ihr etwas Urmenschliches hinzuzufügen und in ihr mächtig werden zu lassen: das ist die Kraft der Hoffnung!<<*

In diesem Zusammenhang erinnert die Preisträgerin des Dönhoff-Preises auch an eine der Preisträgerinnen des Aachener

Karlspreises 2022, an Maria Kalesnikawa, die in Belarus im Gefängnis sitzt. Wir erinnern uns, dass im vergangenen Mai ihre Schwester hier in Aachen war, um zusammen mit den beiden anderen Frauen den Karlspreis für sie entgegen zu nehmen. Die Hoffnung widersteht der Diktatur, ja sogar ihrer Brutalität und ihrem Stumpsinn.

Sie ist das, was aus dem „*inneren Menschen*“ hervorgeht. Sprechen wir miteinander darüber, was uns Hoffnung gibt!

Auch ich appelliere an dieser Stelle zusammen mit den Ausrichtern des Karlspreises, dass Maria Kalesnikawa, die Karlspreisträgerin 2022, umgehend aus der Haft entlassen wird und alle nötige medizinische Behandlung bekommt!

Ja, sprechen wir über die Kraft der Hoffnung, die auch im Megatrend der Säkularisierung uns Menschen menschlicher macht.

Und sprechen wir miteinander von unserem Glauben, in dem die tiefsten Quellen der Hoffnung liegen!

Eine Kirche, die mitten in der Gesellschaft Hoffnung wecken kann, die Unrecht, Stumpsinn und Brutalität nicht das Feld überlässt, sondern Mut machen kann, das ist eine Kirche, die Menschen näher heranführt an Gott.

Wo das geschieht, spüren wir wieder etwas von dem Wunder, das der Apostel beschreibt: Mitten in aller Not bricht neu die Freude an Gott auf. Die Freude, ihn zu ehren, zu loben, zu danken, zu bitten: „*Herrlichkeit*“ Gottes nennt der Apostel das.

Unsere Kirche steht nicht nur für Skandale und Verbrechen, sie ist nicht nur von Niedergang und Insolvenzängsten erfüllt, sondern

sie ersehnt und erhofft, dass Gott mächtig wird in den Lebensnöten von heute, denn durch seine „Macht, die in uns wirkt“, sagt der Apostel, kann er „unendlich viel mehr tun“, als „wir erbitten oder erdenken“ können.

*>>Eine Kirche, die mitten in der Gesellschaft Hoffnung wecken kann, die Unrecht, Stumpfsinn und Brutalität nicht das Feld überlässt, sondern Mut machen kann, das ist eine Kirche, die Menschen näher heranzuführt an Gott.<<*

Und so kommt durch die Kirche und durch ihren Herrn Jesus Christus neu die Freude an Gott in unser Leben und wir spüren die Schönheit, glauben zu können und die Geborgenheit geliebt zu sein über alle Verschiedenheiten der Menschen hinweg, und die gemeinsame Kraft der Hoffnung wie der Apostel sagt: „bis in alle Generationen für ewige Zeiten. Amen“.

## Quellen:

<sup>1</sup> 15.12.2022: <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2022/10/221028-Alles-staerken-was-uns-verbindet.html..>

<sup>2</sup> The Pioneer, Interview von Gabor Steingart mit Peter Sloterdijk, „Wer Grau nicht gedacht hat, ist kein Philosoph“, veröffentlicht am 25.05.2022.

<sup>3</sup> Für das Folgende vgl. Artikel: „Die Verlockung der Hoffnungslosigkeit“, in: DIE ZEIT Nr. 51 (8. Dezember 2022) 9.

Bischöfliches Generalvikariat Aachen  
Stabsabteilung Kommunikation  
Klosterplatz 7, 52062 Aachen  
[www.bistum-aachen.de](http://www.bistum-aachen.de)

Titelbild: Bistum Aachen / Andreas Steindl



